Und war nicht Bürger und nicht Vagant...

Autor(en): **Görres, Elisabeth**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **22 (1918)**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-575590

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Und immer wieder, morgen, geſtern, heut
Sinnt ſie und ſucht ſie über fernen Grenzen,
Vernimmt ein weit entlegenes Geläut,
Sieht Abend über einer Fremde glänzen
Und einen Wandrer, den ſein Weg nicht freut,
Der heim denkt, wo den Himmel Berge kränzen,
Doch ſeine Straße fort zieht, Stück um Stück,
Und meint, es ſei zu ſeines Weibes Glück.

Und eines andern Bild wird wieder wach.
In einer Nacht ſtand einmal er und ſpähte
Herüber auf ihr heimatliches Dach.
Nur einmal! Und als er zum Gehn ſich drehte,
Vernahm ſie niemals mehr von ihm darnach.
Regina flicht die Finger zum Gebete,
Weiß nicht, wer von den zwein der beſſre Mann,
Und flüſtert: „Gott behüte ſie hindann!"

Der Abend brennt. Der rote Gletſcherſchnee
Flammt auf zum Himmel und entzündet dieſen.
Die Feuerwolken ſpiegeln ſich im See.
Regina ſieht das Blut des Tages fließen,
Und wehmutsvoll beut ſie ihm ihr Ade.
Ein Windlein flüſtert auf den Uferwieſen.
Doch von St. Agatha die Orgel fällt
Darein und ſingt ihr Lied vom Leid der Welt.

Und war nicht Bürger und nicht Vagant ...

Skizze von Eliſabeth Görres, Stein a. Rh. Nachdruck verboten.

Nach vierundzwanzig Jahren eines ſchickſalerfüllten Wanderlebens, auf Pfaden von ſparſamem Gelingen und reichlicher Mühſeligkeit geſchaut, kam Leupold Münzinger wieder in ſein Heimatſtädtchen, auf einem grünen Wagen, mit fahrendem Volk, in ſeinem kleinen Koffer die Narrenanzüge, die ſeine Exiſtenz bedeuteten. Und gewaltſam unperſönlich ſich ſtimmend, als wollte er ein Schauſpiel an ſich vorüberziehen ſehen, betrachtete Leupold Münzinger die krummen Gaſſen, die nach allen Himmelsrichtungen hinanſtiegen zu Waldbergen und Felsgeklüft und Firnegraten darüber, und fand kaum einen Pfahl, ein Meiſterſchild, einen Blumentopf von ſeinem Platz gerückt. Es war wie vor vierundzwanzig, wie vor hundert Jahren in dem Städtchen.

Langſam rumpelten die Gäule den ſchwerfälligen grünen Wagen über den Marktplatz.

Da ſtand auf ſeiner Schmalſeite, vierſchrötig und zweckmäßig wie ſeine Bewohner, ein quadratiſches Rathaus. Eine gediegene Handwerkskunſt hatte es mit ſchönen Fenſterrahmen und Portalen verſehen und die vordere Seite mit naiven Fresken geſchmückt, Blätter zu der Geſchichte der Stadt, Kriegs- und Reformationsereigniſſe in breiter Ausführung über dem Erdgeſchoß und darüber der romantiſche Ratsſchreiber Caſpar Gabriel Häberli in prächtiger Kaleſche, vier ſchwarze, hölzern galoppierende Roſſe, die aus feurigen Nüſtern ſchnaubten, davorgeſpannt, zu beiden Seiten zwölf pfauenfächerwedelnde Neger und etliche große Säcke mit deutlich ſichtbaren Golddukaten, ein Troß phantaſievoll geputzter Orientalen

würdig folgend, und vorn in feierlicher Steifheit die hohe Bürgerschaft des Städtchens, ihren ehemaligen Mitbürger erwartend, der, ausgewandert, in der Türkei zu hohen Ehren und Schätzen gekommen, in schlichtem Bürgerkleid zu ihnen zurückkehrte.

„Kommst anders zurück wie ich," begrüßte ihn Leupold Münzinger bei sich, und sein zur Teilnahmslosigkeit gepreßter Sinn wallte ein wenig; „das hat denen da schon gefallen ..."

Er wandte den Blick nach der anderen Seite des Platzes. Da hing noch immer die dicke goldene Sonne breitspurig lächelnd vor Berthold Sulzers feiner Gastwirtschaft. Ein paar blankbehäbige Meisterköpfe fuhren, wie gewöhnlich bei einem Unterhaltung versprechenden Straßenlärm, neugierig aus den pelargonienbestandenen Butzenscheiben des Honoratiorenstübchens, und ihre hackenden volltönigen Stimmen tauschten schwerfällig und gewichtig ihre Meinungen aus. Wie vor Zeiten waren sie gezwungen, ihre Blicke über die bis auf ein riesengroßes Feigenblatt schamlos nackte Eva im Paradiesgärtlein vorüberspielen zu lassen, die weiland anno 1708 der schalkhafteste Meister in diesen Mauern, der „Ehr- und Tugendsambe Buerger und Mahlermeister Hans Georg Adams Seyner Ehr- und Tugendsambe Hausfrawen Stammutter und dene gantzen sündhafftigen geschlegt zum Erschrökligen beyspill und gedächtnuß gemahlet" — diese schlimme Eva, die jeder älter gewordenen Generation ein Murren sittenstrenger Entrüstung entlockt hatte, aber doch zweihundert Jahre lang die reale Tugend der Bürgerschaft nicht anzufechten imstande gewesen war. O nein! Man saß streng zu Gericht, und der selige Hans Adams mußte — abgesehen von dem beifälligen Schmunzeln mancher Fremden vor dem bunten Haus „Zum Paradiesgärtlein" — allerlei schlimme Meinung über sich, seine Eheliebste und seine Malerei erfahren.

Das ging dem fremdgewordenen Sohn dieses Fleckens durch den Sinn: Brav, ehrbar und wacker sind sie alle hier! Aber launig und verstohlen lächeln und verständnisvoll und milde fühlen, das können sie nimmer, nur laut aus vollem Halse zu derben Schwänken lachen und mit ihren eckigen Schädeln hart auf hart schlagen! Da werden manche unter ihren Jungen sein, die ein bißchen Milde zum Wachsen brauchen könnten und die's, wie mich oder wie jenen Caspar Häberli dazumalen, heraustreibt mit Gewalt ...

Die grünen Wagen fuhren durch das westliche Stadttor nach der großen Bleichwiese, deren einer Teil fahrendem Volk zu Schaustellungen vermietet wurde, und richteten sich zur Nacht ein. Von lärmenden Kindern umringt, schoben die Männer die Bärenkäfige aus dem Anhängewagen und fütterten die Bestien mit mürrischen Gesichtern und grobem Hin- und Herreden, indes ein paar Frauen in unordentlichen Kleidern einen Tisch und einen Kochofen auf die Wiese schleppten. Ein beizender Brandrauch von grünem Holz mischte sich bald mit dem Geruch von schlechtem Bratfett und lagerte sich widerwärtig in die reine, würzige Bergluft des Frühherbstabends. Und sie aßen draußen um den Tisch herum, von ihren gierigen Kindern umlungert, aus angebrochenem zusammengewürfeltem Geschirr – zersprungene zusammengewürfelte Existenzen, Halbbürger nur und doch auch keine Zigeuner. Das Fahren und Schaustellen war Erwerb, und keines von ihnen fand eine Spur von Romantik darin.

Sie verzehrten ihr Mahl hastig, mit gewöhnlichen Gebärden. Nur Leupold Münzinger und eine der ältern Wagengenossinnen, eine verblühte Schönheit von feingliedriger Artung, zeigten bessere Manieren, und mit dieser Frau pflegte er auch zuweilen von seinen äußern Schicksalen zu sprechen, während er alle andern gern mied. Sie, die sein Erleben auf fernen Erdteilen fremdartig und romanhaft, sein Wesen rücksichtsvoller und gebildeter empfand als das der andern, erwiderte dieses gelegentliche Vertrauen mit einer lebhaften Sympathie, die ihr manchen Puff von ihnen eingetragen hatte.

Nach dem Essen entzündeten die Frauen trübe Lämpchen in dem schlecht gelüfteten Abschlag, in dem sie mit ihren Kindern schliefen, und bereiteten sich und ihnen eng zusammengedrückte, unordentliche Lager in diesem von Essen- und

Kleidergerüchen und von dem scharfen Dunst der Raubtiere erfüllten Raum.

Die Männer wollten noch ins Städtchen gehen, um eine der vielen Weinschenken aufzusuchen, und sahen sich nach Leupold Münzinger um, der nicht mit ihnen gegessen hatte. Er war schon vorher beiseite geschlichen, stand vor dem Westtor, dessen große blaue Flecken, die Reste eines ehemals glänzend pfaublauen Anstriches, der Efeu immer dichter überpelzte, und schaute durch den Rundbogen in die matt erleuchteten Gassen hinab. Als er seine Wagengenossen, mit deren Dasein das seine seit zwei Sommern verknüpft war, sich nähern hörte, drückte er sich tiefer in die Fliederbüsche an der Stadtmauer. Da saß er denn lange, auf eine versteckte Bank gekauert, betrachtete aufmerksam gespannt die Männer uno Frauen, die von ihren Kartoffeläckern kamen, mit Hacke und Korb beladen, ein Bündel rasch gerafftes Grünfutter für die Ziege oder die Kuh im Arm, und durch das Tor zu ihren spitzgiebligen schmalen Heimstätten trabten, und ging, als die Dunkelheit schon dichter zusammengesponnen war, zögernden Schrittes durch den Bogen in das Städtchen hinein, vorsichtig im Schatten der überspringenden Stockwerke, unruhig seinen Blick senkend vor den Handwerkern und Ackerbürgern, die behaglich zu ihrem Abendschoppen schlenderten.

Niemand schien ihn zu erkennen. Es sind nicht die vierundzwanzig Jahre, die so verändern, überlegte er, ich hätte sie alle erkannt; es ist dieses Leben in Ost und West, in Süd und Nord, einmal gesichert, danach im Rinnstein mit tausenderlei Volk — auch wenn der Sturz vom Trapez mir nicht das Gesicht verzerrt und die Schulter zerbrochen hätte ...

Vor einem kleinen Haus in einer versteckten Gasse stand er lange. Spärlich erleuchtet, hockte es zwergenhaft zwischen den einstöckigen Nachbarn, das Erdgeschoß ganz niedrig, das übergeneigte Giebelstockwerk mit dem ausgestreckten Arm zu erreichen. Eine zierlich verschnörkelte Banderole war in das Giebelfeld gemalt. Darüber, fern am Horizont, standen weißgekrönte Bergstirnen, feierlich-kühl und lockend-rein, wie eine Traumgeburt des flimmergrünen Mondenscheins.

Sein Auge suchte die halbverwaschenen Schriftzeichen auf dem flatternden Band im Giebelfeld: „Zur Bad-Stube. A. D. 1703 Gebaueth fon Deme Bartscheer und Perükken-Macher Melchior Jakob Münzinger" — und schweifte zu dem messingenen Klingelzug neben der festen, derbgeschnitzten Eichentür. Ein fremder Name stand darauf. Der Vater war also tot. Unversöhnt lag er droben auf dem blumenreichen Friedhof. Und er, der in diesem Hause hätte sitzen müssen, eines der ehrsamen Gewerbe seiner Väter betreibend, fuhr in einem grünen Karren in der Welt herum — und war nicht Bürger und nicht Vagant, arbeitete nicht und war nicht müßig, war nicht brav und auch nicht schlecht ...

Ein paar Schritte weiter brannte noch ein Schmiedefeuer. Unter offenem Tore standen zwei junge Männer, deren vierschrötige Gestalten und klobig gescheite Köpfe es scharf beleuchtete. Sie waren mit dem Beschlagen eines Pferdes beschäftigt, ermunterten sich derb und besprachen die Aussichten des diesjährigen Mostes. Leupold Münzinger trat zu ihnen. „Grüß Gott! So spät noch bei der Arbeit?" grüßte er sie mit seiner, von vielen Idiomen geschmeidig geschliffenen Sprache, die nichts mehr von ihrer heimatliche Härte verriet.

Die beiden unterbrachen sich; ihn kalt angloßend, beantworteten sie unhöflich seinen Gruß. „Er ist von den Leuten," äußerte der eine, ohne seine Stimme sonderlich zu dämpfen, und wandte sich wieder zu seiner Arbeit.

„Ein altes Städtchen ist das hier!" versuchte der Frager von neuem anzuknüpfen. „Die Stadtmauer und die Tore stehen noch, und die Häuser sind doch wohl schon alle ihre zwei- bis vierhundert Jahre alt?"

„Jojo!" brummte der eine der Burschen, ohne aufzusehen, als Antwort; aber Leupold Münzinger überging die Abweisung mit einer neuen Frage. Vorsichtig tastete er: „So merkwürdige Namen haben eure Häuser! Da drüben zum Beispiel das kleine ‚Zur Badstube'. Das wär nun auch bald zum Abbrechen reif. Sitzt da wohl schon ihre zweihundert

Jahre dieselbe Familie und kann sich nicht davon trennen?"

Es befremdete die Burschen nicht weiter, wenn Durchreisende Auskunft über ihr altes Städtchen haben wollten; aber sie liebten solche neugierigen Müßiggänger nicht, die sie mit den sonderbarsten Fragen belästigten. So gaben sie nur kurzen Bescheid, und Leupold Münzinger erfuhr endlich aus ihren widerwilligen Antworten, daß der alte Jakob Münzinger seit neun Jahren tot war, daß seine beiden Töchter in die Nachbardörfer geheiratet hatten, sein Sohn in Amerika verlumpt sein sollte und daß das Haus mitsamt der Schuhmacherwerkstatt von seinen Tochtermännern um ein Billiges verkauft worden war. Die beiden wurden plötzlich gesprächig und achteten nicht länger auf den Dabeistehenden. Sicherlich wohl gehörte das angeschnittene Thema zum Aufregendsten in der ereignisarmen Geschichte des Fleckens.

„Daß er nie hat von sich hören lassen, der Sohn!" „Der Alte hat sich nimmer drum gekümmert, wo er geblieben ist. Durft ja keiner seinen Namen vor ihm nennen. Und der Junge hat sich auch nimmer gemeldet, auch als der Alte tot war und sie ihn aufgerufen haben wegen dem Erbe." „Wer weiß, wo dem seine Knochen schon gebleicht haben. Und nach Haus wird er sich wohl nicht getraut haben. Der Alte soll ihm doch geschworen haben, er jage ihn mit Peitschenhieben von seiner Türe, wann er auch immer käme, und wär es in Lumpen. Der kannte seinen Vater ..."

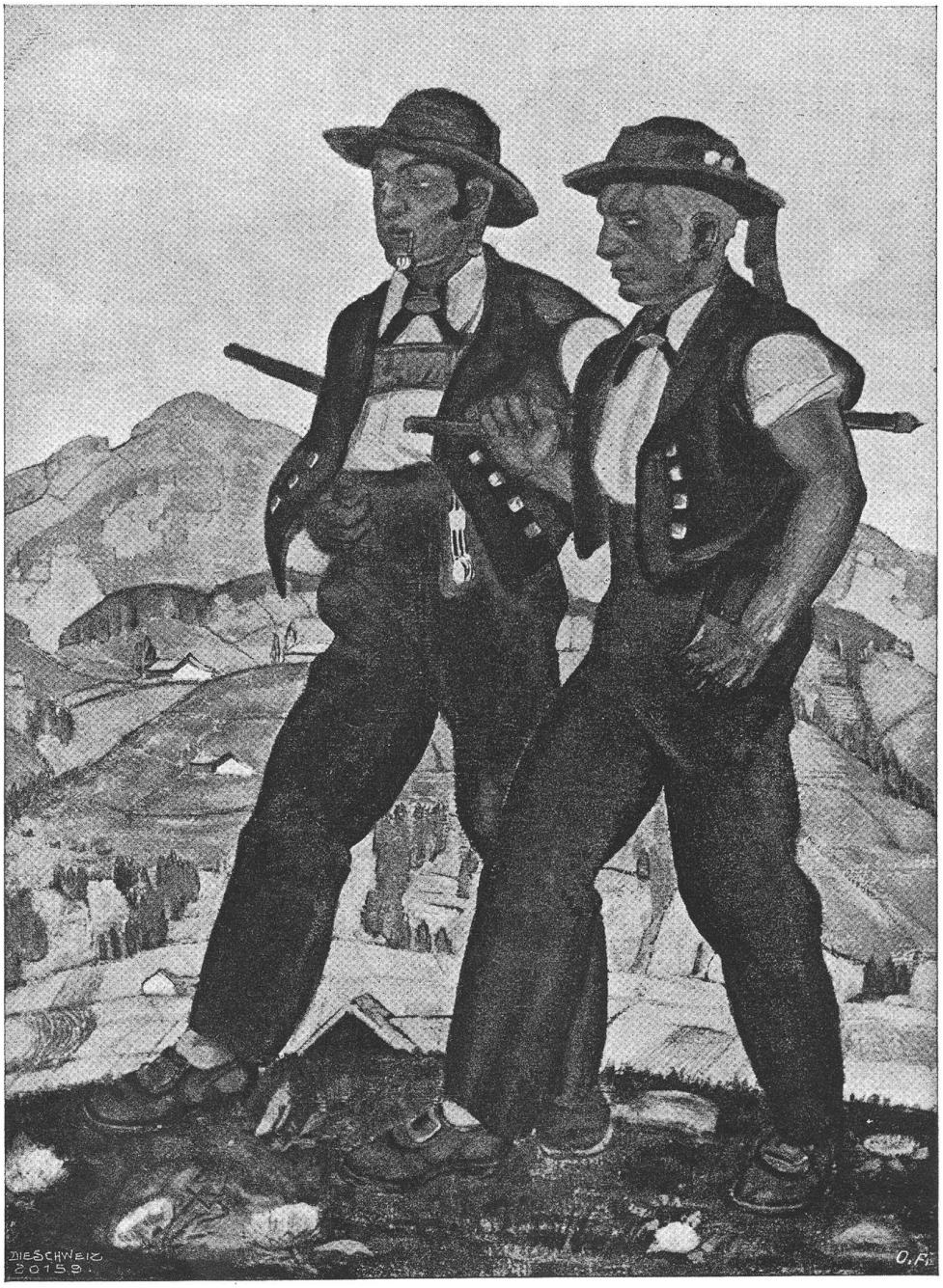
„So ist das ein Sohn von dem Besitzer der ‚Badstube' gewesen? Warum ist er denn fortgelaufen?" bemühte sich Leupold Münzinger mit wohlabgewogengleichmütiger Neugier an dem Gespräch teilzunehmen.

„Mit so einer Zirkusbande soll er mitgelaufen sein!" bekam er zur Antwort, aus der er die leise schadenfrohe Verachtung der Seßhaften und Gesicherten spürte. „Hat dem alten Münzinger einfach erklärt — Geselle war er damals schon und nicht auf den Kopf gefallen, ein schmächtiger Bursche von zweiundzwanzig Jahren — sagt ganz einfach, er wollte nicht Zeit seines Lebens in der ‚Badstube' sitzen und mit Pech hantieren. Er wolle in die Welt gehen, sein Glück versuchen. Der Alte schlug ihn halbtot, und am folgenden Tag war der Sohn verschwunden. Soll mit fahrenden Leuten mitgezogen sein, über die Grenze da drüben," schloß der ältere der Burschen befriedigt das Gespräch und schritt mit dem Pferd davon. Der andere trat grußlos von dem Fremden fort und löschte die Esse.

Leupold Münzinger ging weiter, zwiespältig bewegt, las alte Namenschilder, sah alte Gesichter, und tausend Geschichten seiner Jugend- und Jünglingsjahre standen auf. Und diese neugeschärften Erinnerungen und diese behagliche Enge der kleinen Stadt stimmten den Vielgewanderten, Unsteten plötzlich zur Wehmut, und der Frieden dieser niedrigen, blumengeschmückten, spärlich erleuchteten Häuserzeile erschien dem Alternden begehrenswert. Er ertappte sich dabei, wie er stillstand und lange in die holzgetäfelten blanken Stuben hinter den blütenweißen Gardinen spähte, den ererbten Hausrat von schnörkelloser Gediegenheit, die blondköpfigen, drallderben Kinder, die arbeitsstraffen Gestalten der Meister und ihrer Frauen bei dem einfachen Abendbrot von Weißbrot und Most anstarrte und die Zeichen saubern Fleißes mit dem Lumpengeräte des grünen Wagens verglich, bis einer und der andere, die ungewohnte Neugier bemerkend, die blendenden Vorhänge vor das Fenster zog.

Im Drange rasch gehetzter Jahre war dies freundlich beschränkte Meisterleben wie ein Bild vor ihm gewesen, an dessen Verknüpftheit mit seinem Dasein er in dem Dahingehen der Zeit zu zweifeln anfing. Und endlich führte für ihn keine Brücke mehr dahin. Wäre einer imstande gewesen, jenseits des Wassers in der Glanzzeit seiner Akrobatenleistungen, ihm zu prophezeien, daß er einmal krüppelhaft, herabgekommen, mit einer armseligen Gesellschaft, auf einem grünen Wagen in seinen Heimatflecken zurückkehren würde, ein spöttisches Lächeln der Ungläubigkeit hätte er geerntet.

„Nun, es ist nutzlos, darüber nachzudenken, was das Leben eigentlich mit uns will! Es ist unmöglich, heiter darin zu sein, wenn man für ein paar schmutzige



Sebaſtian Oeſch, St. Gallen. Die Brüder (1918).

Kupfermünzen Grimassen schneiden muß. Und es ist unerträglich, sich darüber der Traurigkeit und dem giftigen Grübeln hinzugeben ... Ertränken wir alles!" Und er wappnete sich gegenüber der leibhaftig gewordenen Vergangenheit mit Gleichgültigkeit, suchte seine Genossen aus dem grünen Wagen und trank — trank mit ihnen, bis all die wohlbekannten Gesichter der alten Einheimischen in dem knasterdurchwolkten Schenkzimmer ihn inhaltlos wie Larven anzustieren schienen und endlich in glühendem Nebel von wüstem Rausch seinen taumelnden Blicken verbrannten...

* * *

Der andere Morgen kam kristallhell mit dem rosenzarten kühlen Scharlach der ersten Sonnenstunde über die Berge. Der Frühmorgenhimmel, wie ein flammenspiegelndes Stahlschild, wurde langsam zu tiefem Blau getönt, auf dessen Grunde weiße Firnegrate, grüne Gletscherfelder und goldener Lärchenwald aus dem Nebelschmelz der Ferne zu wundervoller Klarheit sich lösten. Deren lichte Höhenfarben verschmolzen allmählich mit den kräftigen Tönungen des Tales, dem grünen Fichtenforst und dem bunten Laubgehege, mit den vergilbenden Wiesenhalden und – tief unten im Tal – den rotbraunen Spitzdächern, den pfaublauen Tortüren, den purpurroten Georginen in den Gärten am Stadtwall. In einer unendlich erhabenen Reinheit und Herrlichkeit ruhte diese Herbstlandschaft in dem jungen Morgen und zwang mit dem Geheimnis und Reiz ihrer Schöpfung zu einem weiten erdenfreudigen Atemzug und einem erdgelösten Gedanken an die Ewigkeit.

Und in diesem gewaltigen Panorama der großen Allmacht baute die „Riesenweltarena" der fahrenden Leute die Gerüste für ihre jämmerlichen Schaustellungen auf. Aber niemand außer dem Possenreißer empfand die schneidende Ironie ihrer müdverschlissenen Lumpen, so prahlerisch hingebreitet inmitten dieser großen Welt. Sein Kopf brannte ihm noch von der wüst verzechten Nacht, als er aus der engen Koje seines Schlafraums vor den wundervollen Morgen trat. Aber der lähmende Druck des gärenden Jungmostes, die trüben Gespenster einer im Halbtraum verbrachten Nacht wichen der Klarheit, die von den Bergen niederströmte und dieses friedeschöne Tal erfüllte.

Sacht begann sich das Leben der Gassen zu regen. Mit ihren weißen großgehörnten Ochsen fuhren die Meister aus dem dicken Torturm bedächtig zu ihren Wiesen und Obsthalden hinaus.

„Bald wird das ganze Städtchen nach Heu und frischem Most riechen," kam es Leupold Münzinger in den Sinn, „und die Jüngeren tanzen schwerfällig und ehrbar ihr Lesefest!" Er vermeinte, das laute Stampfen der klobigen Stiefel, das Quietschen der billigen Geigen, der zu scharf beriebenen Saiten zu hören, das schallende harte Lachen und das überlaute taktfeste Singen der Feiernden dazwischen; aber er vermochte nicht mehr, wie ehemals, mit raschem Spott daran zu denken. Dieser Herbsttag der Heimat schwemmte plötzlich viele atemraubende Jahre der Fremde von ihm fort, und es blieb nur die Erinnerung an einen kleinen Jungen, der unschuldig auf diesen Gassen, diesen Feldern, diesen Bergen gewachsen war. Und ein wütendes, unsinniges Heimweh, wie noch niemals zuvor empfunden, überkam in hemmungsloser Wucht den Zurückgekehrten unter den Toren seines Jugendlandes...

„Faß an, Mensch," rief ihn einer der Genossen grob aus seinem Sinnen; „sitzt der wieder da und stiert ein Loch in die Luft!"

Man errichtete Gerüste für die Arena und die Luftschaukeln. Die Frauen in bunten Morgenjacken brachten wieder den Herd und das Kochgerät heraus, fingen an zu waschen und breiteten auf den Leinen zwischen schäbigen Kleidern und vielgeflickter Leibwäsche allerlei verwaschenen Maskentand aus, oft sich unterbrechend und neidisch das blütenweiße Linnen musternd, das eine eigengekleidete Bürgersfrau in sauberm Arbeitskleid aufzuhängen kam. Auch Leupold Münzinger betrachtete das gediegene makellose Weißzeug lange.

Nach Feierabend begann die Vorstellung. Es waren die bekannten armseligen Vorführungen einer kleinen Wandergesellschaft. Ein paar Akrobatenkünste weckten bei den Jüngern der Männer, die alle gute Turner und Bergsteiger waren, einigen

Beifall und erwärmten ihre kühl glotzenden Blicke. Nach dem Mann mit dem Löwengebiß, der mit den Zähnen Eisenstangen und Bierfässer vom Boden aufhob, trat der Possenreißer auf.

Er steckte in der schmierigen Maske einer überhageren Engländerin, einer groben abscheulichen Karikatur, in zu kurzem Röckchen, einem albern schaukelnden kleinen Hütchen und quittengelben Riesenstiefeln, schrie mit Fistelstimme: „Au jäs!", wackelte mit schlotternden Kleidern, die ihn verwickeln, in drastischer Weise stolpern und fallen lassen mußten, verlor die Schnapsflasche, das Gesangbuch und das Gebiß und ließ sich von den umstehenden Männern eine Menge grober Zoten sagen, die er mit einer für eine Miß erstaunlichen Ungeschminktheit zu beantworten hatte.

Die plumpen Späße und Witze gefielen den Meistern. Sie lachten laut schallend und gaben dem Possenreißer reichliche Münze, als er in der Pause mit dem Blechteller bei ihnen herumging. Sie riefen ihm herablassend Narrenworte aus seiner Rolle zu, und er erkannte fast alle Gesichter, die seiner Jugend vertraut gewesen waren, Schulbankgenossen, breitbeinig, die Stummelpfeife im Mund, über dem Leib die dicken silbernen Uhrketten, neben sich ihre solidgekleideten Frauen und ihre fast erwachsenen Kinder.

Er preßte die Lippen zusammen und antwortete nicht. In der halbdurchwachten Nacht hatte er auch von dem alten Häuschen „zur Badstube" geträumt — daß man es vielleicht billig kaufen könnte — eine Frau, fröhliche Kinder darin ...

Ein ganz witzig sich Dünkender gab dem schaukelnden Hütchen einen Stoß mit dem Stock, und die Männer lachten lärmend, die Frauen bogen sich vor Vergnügen.

Nein, zu euch gehöre ich auch nicht... Es war ein Irrtum, ihr dreimal Ehrsamharten... Da säße dann einer unter euch, der wüßte von allen Schrecken des Lebens — hat in vierundzwanzig Wanderjahren eure Tugend und euern Hochmut vergessen, weil er so viel, viel gesehen und erkannt hat — und würde warten, daß ihr einmal von Herzensgrund gepackt würdet und nicht so nüchtern trauert und so nüchtern lacht...

Ein Trommelwirbel kündigte den zweiten Teil der Vorstellung an.

Leupold Münzinger war nach dem winzigen Winkel des grünen Wagens geschlichen, der ihm für seine paar Sachen zugehörte. Er hätte sich umkleiden müssen, die Engländerin in eine zankhafte Schwiegermutter verwandeln; aber reglos hockte er unter dem rauchenden Küchenlämpchen hinter seinem zerflickten Vorhang, seinen Maskenkram im Kreise um sich verstreut, und starrte abwesend bald auf den elenden Plunder, bald nach draußen auf den flitterverhangenen Aufbau am Wiesenrand, wo trübschillernde Karbidflämmchen das klare Vollmondlicht verdrängten. Das Dudeln der Leierkästen widerwillig im Ohr, wandte er suchend den Kopf in seinem kleinen Gefängnis, und sein Blick traf sein eigenes Bild im blinden Spiegelscherben: er sah sich mit dem herabgezogenen Augenlid, der schiefgeschlagenen Nase, sah unter den abschreckend verzerrenden Runzeln seiner Maske seine eigenen, scharfgekerbt, in reicher Zahl, sah seine grauen Haare, von der grotesken Perücke noch halb verdeckt... Und mit einem Schlag begriff er die ganze Weite seiner Erniedrigung, die ganze Hoffnungslosigkeit seines späten Wunsches, noch einmal, endlich Wurzelboden finden zu können, hier oder dort, ein Haus zu haben, ein Haus voll blühender Kinder: gleichstark gemischt aus altem bodenständigem Sinn und rastlosem Wander- und Wandlungstrieb war er heimatlos... „Heimatlos... Ganz heimatlos!"

Weither vom Rand der Welt glänzten die stillen reinen Firnegrate im Mondschein ...

Er riß sich die Weiberkleider vom Leib, mit dem Fuß die Larven beiseite stoßend, und ging in dem braunen Joppenanzug seines Alltags eilig aus dem grünen Wagen. Draußen traf er auf jene ihm anhänglich gesinnte Wagengenossin, die als Zigeunerin herausgeschminkt bei dem Bärenkäfig wartete und in das verstimmte Brummen der Drehorgeln ein paar Tamburintöne klimperte.

„Noch nicht fertig?" fragte sie, den Hastenden aufhaltend. „Du kommst doch noch einmal dran! Wohin willst du noch?"

Er lachte gedämpft und scherzend. Und

mit einem seltsamen Unterton, der ihr verborgen blieb, erwiderte er, schon im Davoneilen: „Wohin? Vielleicht mal den lieben Gott besuchen!“ Und noch einmal sich nach ihr umwendend: „Schau nur, wie schön heute abend die Berge sind!“

Sie schüttelte sich in dem dünnen Kleidchen. „Es ist kalt heute abend... Vielleicht holte er sich noch rasch eine Maß Wein vom Engelwirt am Tor,“ deutete sie sich seine Worte; „seine Augen glänzten so; vielleicht hat er wieder das Fieber!“

Frierend und klimpernd träumte sie wieder einen Augenblick lang von seinen Augen, die ihr schön erschienen, und spürte, schnell verfließend, den Hauch vorbestimmter Tragik in ihrem Grunde. Nachdenklich und mit plötzlicher Traurigkeit folgte sie dem Davoneilenden mit den Blicken, wie er, noch angetan mit den lächerlich großen Engländerinstiefeln, seine schiefe Gestalt durch die johlende Menge schiebend, im Schatten der Bäume verschwand.

* * *

Als die Leute vom grünen Wagen am nächsten Tag nach Leupold Münzinger zu suchen begannen, fand sich einer der Waldbauern von den Bergen, der nach Feierabend zum Mostkauf in das Städtchen gekommen war. Der wollte am Morgen beim Heusicheln auf der Alp von ferne einen schiefgewachsenen Mann gesehen haben. Barhaupt in brauner Joppe und mit merkwürdig großen gelben Stiefeln angetan, sei er den Ziegenpfad, der bis unter die Gletscherfelder der Weißhörner führt, in raschem Schritt hinaufgestiegen.

Und in den krummen Gassen der kleinen Stadt tänzelte ihr dicker Polizist, legte sein pfiffiges Trinkergesicht in Wichtigkeitsfalten. Sonderbare Kunde trug er zu neugierig gereckten und bedächtig nickenden Köpfen: Dieser Hansnarr von dem fahrenden Volk sollte Leupold Münzinger gewesen sein, des alten Jakob Münzinger Sohn ... War mit Gauklern fortgelaufen — und mit Gauklern wiedergekommen — und nun auf eine sonderbare Weise verschwunden ...

Salomon Landolt-Anekdoten.

Mitgeteilt von Dr. Paul Corrodi, Zürich.

Vor hundert Jahren, am 26. November 1818, starb auf dem reizend gelegenen ehemaligen Landvogteischloß Andelfingen an der Thur, dem damaligen Oberamtssitz, als fünfundsiebzigjähriger Greis Salomon Landolt, alt Landvogt von Greifensee und Eglisau, Jägeroberst und Maler, nachdem er noch acht Tage früher wie vor alters über Land geritten war. Landolt war eine der populärsten Figuren des alten Zürich; sein verdienter Biograph David Heß, der geistreiche Dilettant, wie ihn Gottfried Keller nennt, konnte auf der Mitarbeit von über sechzig Freunden des Hingegangenen aufbauen. Diese Popularität wurde durch die vortreffliche Lebensbeschreibung David Heß' gefestigt und, als sie im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts doch zu verblassen drohte, durch den „Landvogt von Greifensee“ Gottfried Kellers glanzvoll und für immer erneuert.

Die Popularität unseres altzürcherischen Originals gründete sich nicht zum mindesten auf eine Unzahl von Schwänken und Späßen, in denen sich sein stets schlagfertiger, witziger Geist aussprach, denen aber ebensoviele gleich treffende Aeußerungen eines im Grund tief ernsten und wohlwollenden Charakters gegenüberstanden. David Heß hat noch nach dem Erscheinen seiner trefflichen Biographie (1820) in einem „Nachtrag einiger Charakterzüge und Schwänke von Salomon Landolt, die nicht gedruckt werden durften oder dem Verfasser von dessen Biographie erst nach der Herausgabe bekannt wurden“, der sich handschriftlich in seinem Nachlaß auf der Zürcher Zentralbibliothek findet, einige solche bezeichnende Anekdoten über seinen Helden gesammelt. Diesen Nachtrag sandte er 1821 auch an Goethe, der den Empfang der Biographie mit schönen Worten der Anerkennung verdankt hatte*). Im Anhang zu der schönen von Dr. Eduard Korrodi besorgten Neuausgabe der Heßschen Biographie

*) Vgl. Einleitung Dr. Eduard Korrodis zu Salomon Landolt. Ein Charakterbild nach dem Leben ausgemalt von David Heß. Zürich und Leipzig, Rascher & Cie., 1912. S. XIV.